

Prof. Leo Karrer

Praktisch-theologische Fragen zur Seelsorge mit Zirkus-Leuten und Schaustellern

Lebendiges Plädoyer für den Humor in der Kirche „Und Gott lachte“ (Ps 2,4)

I. Vorbemerkungen

Wenn ich die Themenstellung richtig verstanden haben, dann sind Impulse von der praktischen Theologie erwartet auf die Frage, inwiefern Zirkusleute sowie Schausteller und Schaustellerinnen Förderer und Protagonisten einer lebendigen Gemeinde sein können. Eine faszinierende Herausforderung! Und als ich von Pfr. Ernst Heller um dieses Referat gebeten wurde, kam mir fast automatisch Vers 4 aus Psalm 2 in den Sinn: Gott aber lachte. Damit verbindet sich für mich die Sehnsucht nach mehr Humor in der Kirche und Freude unter den Freigelassenen der neuen Schöpfung.

Je mehr ich mich an dieses Thema heranzutasten versuche, entwand es sich mir und liess sich gar nicht mehr so behände in konkrete Perspektiven fassen. Das fand ich gar nicht mehr so erheiternd. Ich war hilflos. Aber gerade diese Erfahrung war vielleicht auch wichtig. Die Frage nach dem Ort von Zirkusleuten und Schaustellern in der Kirche oder in unserem sog. Normalen Pfarreien bzw. Gemeinden ist zu ernst, als dass man sie mit Ulk und Witz meistern könnte. Und ... vielleicht sind echter Humor und Freude ohnehin tief und hintergründig, als dass man sie ohne den Ernst des Lebens angemessen erfassen könnte. Vielleicht lernt man gerade in diesem Bereich, zwischen Humor und Ulk, zwischen Freude und Gaudi sowie zwischen Witz und Jux zu unterscheiden.

II. Auf der Suche nach dem Seelsorge-Konzept für und mit Zirkusleuten und Schausteller/innen

So ging ich – wie das in Studierstuben so verführerisch üblich ist - zu den Büchern; und dies in der Art eines eher fleissigen als gescheiterten Studenten. Diese offenbarten aber keinen Sinn für mein Anliegen. Es zeigte sich mir wiederum, wo grosses Schweigen in der praktisch-theologischen Literatur herrscht. Eine ähnliche Erfahrung macht man, wenn es um die Themen Kirchenchor, Seelsorger und Erfolg, Seelenfinsternis bei depressiven Menschen u.a. naheliegenden Problemen geht.

Nur im Lexikon der Pastoraltheologie (hrsg. V. F. Klostermann u.a., Freiburg 1972) finde ich ein kurzes Statement über Zirkusseelsorge von dem Ihnen so bekannten P. Heinzpeter Schöniag. (633). Dort vernehme ich, dass die Zirkus- und Schaustellerseelsorge von ihm 1954 gegründet worden ist (in 2 Jahren: Jubiläum). Artisten und alle Angestellten der Zirkusunternehmen, die Schausteller und das gesamte Reisegewerbe, Künstler der Eisrevuen und sonstige Ensembles der Vergnügungsbranche sollen angesprochen werden. Es ist die Rede von der mobilen Gemeinde, zu der damals ca. 7000 Katholiken zählten. Seit 1970 besteht ein Laienrat aus 5 Mitgliedern. Man war bemüht, sämtliche einschlägigen Unternehmen im regelmässigen Turnus zu besuchen und mit den gut organisierten Fachverbänden im regen Kontakt zu stehen. Es wird von einer aktiven Teilnahme der Betroffenen gesprochen. Im Blick auf das pastorale Handeln verbiete sich ein statisches pastorales Konzept. Und wörtlich: „Wünschenswert wäre eine pastoral intensivere Integration an den jeweiligen Gastspielorten, um das Randgruppenbewusstsein zu verhindern.“ (633). Ich vermute, dass schon vor 30 Jahren Probleme drängten, die sich inzwischen schärfer zeigen. – Nun, nachdem der Vorgang schon schriftlich vorlag, erschien wieder ein Kurzartikel über Zirkus- und

Schaustellerseelsorge (in LThK 10, 3 2001, 1465) aus der Hand von P. Schönig. Dort ist die Rede, dass die Zirkus- und Schaustellerseelsorge eine der Deutschen Bischofskonferenz zugeordnete Personalpfarrei mit etwa 8000 Katholiken umfasse. Lapidar heisst es: „Ihre Lebenswelt kennzeichnen die sehr enge Verquickung von Arbeits- und Privatleben sowie die hohe Mobilität. Der Bezug zu einer festen Pfarrgemeinde ist nicht möglich.*

Nachdem ich die kath. Literatur abgesucht hatte, wollte ich auch ökumenischen Rat holen. Im Evangelischen Lexikon für Theologie und Gemeinde Bd 1 (Wuppertal 92) finde ich unter dem Stichwort „Berufsmisio/-en“ (234) folgende Hinweise zu unserem Thema: Unter Berufsmisio wird die Mission und Seelsorge an Menschen verstanden, die durch ihren Beruf am regelmässigen Besuch der Gottesdienste und am Leben in und mit der Gemeinde verhindert werden. „Die Zirkus- und Schaustellermission kümmert sich um den Stand der heimatlosen Artisten, Zirkusleute und Kabarettisten. Ihr Leben ist unruhig, weil ihr Engagement nur für eine Saison, oft nur für einen Monat läuft. An einem Ort und in einer Gemeinde heimisch sein, ist unmöglich. Ständiger Schulwechsel erschwert eine geordnete Ausbildung der Kinder. Überraschend ist das Hervortreten religiösen Empfindens bei Artisten, die um die Gefährlichkeit ihres Lebens wissen. (Seiltänzer, Dompteure etc.) Missionarischer Dienst geschieht durch Besuche in den Wagen, Leihbüchereien während des Gastierens am Ort, Gottesdienste in der Manege » (P. & G. Möller, 235f).

Es ist schon erhellend, die beiden Lexikon-Informationen zu vergleichen und zu sehen, welche Situation sie sehen und wie sie ihr begegnen wollen und vor allem welches Seelsorgekonzept dahinter steckt. Ist Seelsorge als Mission an Menschen zu verstehen oder als Begleitung, indem man mit ihnen geht?

Wenn ich auf diese beiden Zeugnisse aus dem Jahre 1972 (bzw. 2001) und 1992 achte, dann fällt massiv auf, was ihnen fehlt: Hinweise auf vertiefende und weiterführende Literatur. Mein Eindruck, dass die sog. theologischen Experten und kirchlichen Strategen der Seelsorge sich dem Bereich der Zirkus- und Schausteller-Seelsorge kaum zugewandt haben, wird damit bestärkt.

So blieb mir nichts anderes übrig als der Schritt zur Praxis, zum Praktiker, der mich mitnimmt auf dem Weg seiner pastoralen Schritte in diesem so reizenden wie reisvollen Bereich.

Bei den Suchbewegungen entdeckte ich, dass sich jedoch die Synode 72 in der Schweiz mit diesem Thema befasst hatte. Im Zeitdokument III. „Kirchlicher Dienst“ des Bistums Basel steht zu lesen. „Eine oft nicht beachtete Minderheit in unserer Gesellschaft sind die Menschen ohne festen Wohnsitz. (z.B. Markthändler, Schausteller, reisende Kaufleute, Zirkusleute, Routiers, Angestellte des Gastgewerbes usw.) ... Die Schweizer Kirche ist aufgefordert, ihren Sendungsauftrag auch diesen Menschen gegenüber glaubwürdig zu erfüllen.“ (3.3.4; III/11). Später heisst es: „Die Bischöfe mögen diözesane oder sprachregionale Seelsorgestellen für Menschen ohne festen Wohnsitz einrichten. (z.B. für Zirkusleute, Schausteller, Routiers, Angestellte des Gastgewerbes usw.) ... Für diese Aufgaben sind Seelsorger auszubilden und freizustellen.“ (6.2.4; III, 30) Die Schweiz. Bischofskonferenz liess sich in Pflicht nehmen und veranlasste ein Pastorkonzept für den Seelsorgebereich „Schausteller und Zirkusleute“. 1980 wurde der Priester Marco Cesa von Bischof Pierre Mamie dafür freigestellt und 1981 von der Schweiz. Bischofskonferenz zum Aumônier national (Nationaldirektor) eingesetzt. Ähnlich wie P. Schönig in seinem Artikel für Deutschland beschrieb, wurde in der Schweiz 1982 ein Pastoralteam eingesetzt, das den Zirkuspfarren unterstützen und unter den Zirkusleuten präsent sein soll. Nachdem Marco Cesa seinen Dienst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre aufgegeben hatte, blieb die Aufgabe am Mentor für Zirkusseelsorge, P. Schönig, buchstäblich hängen, bis dann um die Jahrtausendwende sich eine Wende vollzog: Ernst Heller wurde für den deutschsprachigen Raum zum Zirkus-, Schausteller- und Markthändler-Seelsorger ernannt.

Sein Stellenbeschrieb und seine ersten Tätigkeitsberichte geben einen beredten Einblick in die Weite und Disparatheit dieser Aufgaben.

Als Ziele werden generell benannt: Verkündigung des Evangeliums unter den Zirkusleuten und Schaustellern durch Präsenz einer Person der Kirche fördern und für die Zirkusleute dazusein in ihrem menschlichen, spirituellen Bedürfnissen.

An Tätigkeit werden aufgeführt: Kontakt zu den Zirkusleuten auf allen Ebenen pflegen; für rituelle und sakramentale Handlungen zur Verfügung stehen: Segnungen, Taufen, Trauungen, Begräbnisse; bei der Organisation der religiösen Unterweisung von Kindern und Jugendlichen aus den „Zirkusfamilien“ mithelfen (auch Erstkommunion, Firmung); für Gespräche und Begleitung in Notsituationen bereit sein; Kontakte mit Kranken und Betagten pflegen und zusammen mit dem Zirkuspublikum Gottesdienste gestalten und durchführen. Diese kühle Auflistung wird bunter und farbiger, wenn man aus den Tätigkeitsberichten vernimmt, welche Vielfalt an Kontakten, Begegnungen in höchst unterschiedlichen Kontexten gegeben ist und welches Organisationsvermögen und Einfühlungsvermögen verlangt werden, eine hohe Konzentrationskraft auf den Moment und die Pflege professioneller Bezüge in strukturell höchst unterschiedlichen Systemen und bei alledem die Achtsamkeit für das, was ich die spirituelle Tiefe nennen möchte.

Das ist mir beim Versuch aufgefallen, mit dem Aufgabenfeld und mit der Atmosphäre dieses Seelsorgebereiches etwas näher vertraut zu werden.

III. Was können die Kirche und ihre Pastoral von der Zirkus- und Schausteller-Seelsorge lernen?’

Die allgemeine Situation verschärft wahrnehmen

Aus den wenigen Hinweisen, die sich mir zur Verfügung stellten, zeigt sich mit grosser Eindeutigkeit, dass wir nicht von einem idealen Pfarrei- oder Gemeindebild ausgehen können. Die Zirkus- und Schausteller-Seelsorge ist das, was wir früher Spezialseelsorge nannten, weil die Betroffenen nicht durch die sog. Normalpfarrei erreicht werden konnten. Nun frage ich, was heisst heute Normal-Pfarrei? Erreichen wir nicht vielmehr nur noch einen schrumpfenden Teil derjenigen, die noch kommen sollten? Begegnet die Kirche im Bereich der Zirkus- und Schaustellerwelt nicht verschärft einer Situation, wie sie sich auch in manchen Gemeinden zeigt: eine höchst punktuelle Teilnahme am kirchlichen Leben, wobei die Menschen heute mehr oder weniger selbst Nähe und Distanz zur Kirche bestimmen. Ist es nicht Aufgabe von Seelsorge, auf die Situation der Menschen spezifischer einzugehen und – wie man auch schon schlagwortartig sagt – sie dort abholt, wo sie sind. Muss nicht auch in unseren christlichen Gemeinden stärker mit Gruppen, Arbeitskreisen, punktuellen Ereignissen und mit Projekten gearbeitet werden? erinnert die Zirkus- und Schausteller-Seelsorge nicht an Trends, die vielleicht noch stärker auf unsere Gemeinden zudrängen werden?

Seelsorge, die zu den Menschen und mit ihnen geht

In den früheren pastoral satten Zeiten der Volkskirche kamen die Leute zur Kirche. Für die religiöse Praxis besaßen unsere Kirchen das Monopol. Von der Wiege bis zur Bahre war man sozusagen kirchlich erfasst und umfasst. Diese Zeiten des pastoralen Erntens ist vorbei. Heute will scheinen, dass wir von einer Pastoral des Erntens Abschied nehmen müssen und mühsam eine Pastoral des Säens einzuüben haben. Ist nicht auch diesbezüglich die Zirkus- und Schausteller-Seelsorge gleichsam einer der Lernorte für die Kirche den Weg zu den Menschen zu suchen und zu gehen und nicht zu warten, bis sie kommen? Seelsorge ist begleiten und mitgehen, wobei viele und auch verworrene Lebenswege Wege zu Gott werden können. Dies geschieht dadurch, dass die Kirche in vielschichtiger Dichte zwischen Nähe und Distanz an den Lebensbrennpunkten der Menschen erreichbar und in deren Lebenswelten präsent ist. Praktisch bedeutet dies, dass sich seelsorgerliches Handeln gelassener und phantasiereicher auf die unmittelbaren gesellschaftlichen Bedingungen wie Pluralismus, Individualisierung, Mobilität usw.

einlässt. Die Wege der Mensch und ihrer Lebenssituationen bestimmen die pastoralen Wege, nicht kirchliche Erfüllungskataloge oder eine möglichst umfassende Mastkur-Pastoral, die vielen ohnehin nicht bekommt. Es gibt nun einmal auch religiös verschiedene Kapazitäten und kirchlich höchst unterschiedliche Temperaturen. Eine „alles-oder-nichts“- Haltung verspielte wohl, was wachsen und sich entfalten möchte. Es gibt auch heute in der Kirche eifrige Anhänger und passive Mitglieder, Sympathisanten, aktivere Gefolgschaft, Besserwisser, Distanzierte, Komische und Lustige, Skeptische und Mitläufer, Heilsbedürftige, Suchende, Berechnende, hämische Gegner und lauernde Bösewichte usw. – ähnlich wie diese Typen schon Jesus begegnet sind. Und Jesus hat niemanden ab- oder weggewiesen, sondern bei der Lebenssituation der Menschen angeknüpft, mochten sie noch so sündig und verachtet sein.

Eine solche Pastoral, die den Weg zu den Menschen sucht und mit ihnen geht, ist theologisch davon inspiriert, dass Gott in seiner Liebe schon längst bei den Menschen ist, bevor die Kunde und Botschaft von ihm diese erreicht hat oder gar die Kirche mit ihren pastoralen Instrumenten dazwischenkommt. Es geht ja letztlich um Christlichkeit als vertieften Lebensgewinn, um menschliche Erfahrungen im Horizont des Vertrauens auf den Gott Jesu und der Reich-Gottesbotschaft Jesu. Das Herz eines solchen Seelsorgers liegt darin, dass das Wort Gottes überall dort zum Leben ermutigend, das Leben in seiner Tiefe und einmaligen Ganzheit deutend und vor allem befreiend und heilend den Menschen entgegenkommt, wo diese Erfahrungen des Glücks, des Gelingens, der Dankbarkeit und Freude machen, aber auch solche des Scheiterns, der nagenden Selbstzweifel, des Zerbrechens und der eigenen Abgründigkeiten und der Verlassenheit, der Angst und der erlittenen sowie der selbst verübten Boshaftigkeit, der Reue und der Verzweiflung über all das nicht Gelebte. Das bedeutet, mit jenen zu versuchen auf dem Weg zu sein, die Hoch-Zeiten des Lebens zu erfahren, auch die Tief-Zeiten in Krisen und Zerwürfnissen, die der Beratung und der Hilfe bedürfen, die im Beruf und in der Öffentlichkeit oft einsame Verantwortung tragen oder sich am Rande der Aufmerksamkeit und in Vergessenheit wähen ... Ich denke, solche Seelsorge ist erwartet und gesucht und wird m.E. exemplarisch im Bereich der Zirkus- und Schausteller-Seelsorge zur Bewahrung anstehen.

Nach neuen Profilen der Seelsorger/-innen suchen

Dass dies für die Seelsorger/-innen in diesem Bereich spezifische Qualifikationen und Fähigkeiten erfordert, liegt auf der Hand. Nicht mehr das feste Gehäuse einer Pfarrei, nicht mehr das sich gegenseitig kontrollierende Milieu, nicht mehr eine festgefügte kirchliche Disziplin, nicht mehr der Rhythmus des Kirchenjahres, des kirchlichen Festkreises und des Sonntags und keine klaren bis ins Detail geregelten Riten definieren die Rolle des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin. Unterschiedliche Situationen, Biographien, Typen und Erwartungen stellen heute ganz andere Forderungen an das seelsorgerliche Rollenverhalten: nämlich kommunikative Aufmerksamkeit, Konfliktfähigkeit und eine Sensibilität, die nicht durch eine starres Rollenverhalten abzureagieren sind. Und in alledem erwarten die Menschen nicht den theologisch und technisch perfekten Seelsorger, sondern einen Mit-Menschen, der auf dem Weg mitgeht und bei dem die Frage und Suche nach Gott Sprache und Heimat finden dürfen.

Die „Kleinen Schwestern von Jesus“, die sich mit Marco Cesa die Arbeit und den Alltag mit Schaustellern teilten, formulierten ihre Erwartungen an einen Zirkus- und Schaustellerseelsorger wie folgt: „Wir stellen uns einen Schausteller-Seelsorger vor, der mit ihnen persönlich Kontakt pflegt, ihr Leben und ihre Mentalität kennt und mit den Pfarreien, in denen die Schausteller arbeiten, eine Verbindung herstellen kann. Wir vergessen nicht den Stolz einer zwanzigjährigen Schaustellerin in Frankreich, dass man sie in der Kirche so ernst nimmt, um ihnen einen eigenen Seelsorger zu geben! Dieser Seelsorger könnte ihnen ein guter Freund und Bekannter werden – von dem die Schausteller wissen, dass er für sie da ist.“ Mit den Zirkusleuten und Schaustellern schätzen wir es sehr, „wenn für Gottesdienstfeiern wie Taufe, Hochzeit oder Beerdigung

eine einfache ... angepasste Form gefunden wird und sie in der Liturgie die Verbindung mit ihrem Leben finden können. Auch für die Kinder, welche keinen regelmässigen Religionsunterricht besuchen können, sollten neue Wege gefunden werden. Es wäre wünschenswert, wenn der Seelsorger wenigstens teilweise im Milieu leben könnte.“ (SPI-Manuskript. Kath. Zirkus- und Schausteller-Seelsorge v. 22.II.1999, 3). Wir merken, dass hier Erwartungen formuliert werden, die für alle Seelsorger und Seelsorgerinnen gelten.

Mit der Zirkus- und Schausteller-Seelsorge solidarisch sein

Der Ort, der in vielfacher Weise exemplarisch zu sein scheint, steht institutionell und strukturell auf schwachen Füßen. Sie sind von keiner Gemeinde und ihren Organen und Gremien unmittelbar getragen und in sie eingebunden. Umso unmittelbarer lastet die Seelsorge in guten in schweren Tagen auf den Seelsorgern bzw. Seelsorgerinnen mehr oder weniger alleine. Diese dürfen aber nicht als Einzelkämpfer in der Luft hängen gelassen werden. Sie bedürfen vielmehr der sie tragenden Solidarität durch ihre Kirche. In diesem Sinn ist die Integration in ein Pastoralteam oder in einen sog. Laienrat ein erster Schritt. Und ich denke, die Vernetzung mit der Bistumskirche bzw. mit der Kirche eines Landes bleibt unverzichtbar. Es zeigt sich mir nicht zuletzt an den Tätigkeitsberichten von Pfr. Ernst Heller, wie viel Sachverstand und Organisationstalent gerade die Verknüpfung mit den entsprechenden kirchlichen Stabstellen und Entscheidungsträgern und natürlich auch mit den entsprechenden Verbänden und Berufsgruppierungen verlangt. Der Kirche d. h. den entsprechenden kirchlichen Kommissionen, pastoralen Sachstellen oder Räten schenkt sich dadurch eine Sonde in einen Lebensbereich, den sie sonst nur auf Distanz, vielleicht wohlwollend, aber kaum kreativ herausfordernd wahrnehmen.

Auch stellt sich die Frage, ob eine Standortpfarrei, in der ein Zirkus sein Winterquartier bezieht, nicht in besonderer Weise einen Bezugspunkt zur Welt des Zirkus herstellen und gestalten könnte. Patentrezepte empfehlen sich kaum. Aber menschlich und auch kirchlich ist es für die Seelsorge und Seelsorger wichtig und gegenseitig bereichernd, sich nicht in einem kirchlichen Niemandsland zu verlieren, sondern von anderen liebevoll getragen und gegebenenfalls konzeptionell und pastoral auch kritisch befragt zu werden. Dass die Kirche auch finanziell für eine fruchtbare Entfaltung der Seelsorge Sorge zu tragen hat und dies nicht dem Erfindergeist des ohnehin geforderten Seelsorgers überlässt, sei nur am Rande erwähnt.

IV. Das Charisma der Zirkusleute und Schausteller/-innen

Nachdem ich mich nun das Seelsorge-Profil der Zirkus- und Schausteller-Seelsorge heranzutasten versucht habe und fragte, welchen Dienst diese der Kirche und ihrer Pastoral erweisen könnten, drängt sich mir nun die Frage auf, ob die Zirkusleute und die Schausteller/-innen mit ihrer eigenen Lebensweise und mit ihrem doch einmaligen Beruf etwas Vertiefendes zum Wesen des Christseins selber sagen könnten? Kann an ihnen vielleicht etwas abgelesen werden, was unseren christlichen Glauben und damit menschliche Existenz erhellt, vielleicht etwas zeigt, das wir im kirchlichen und pastoralen Alltag allzu leicht übersehen? Damit will ich alles andere als diese Welt idealisieren. Zirkus-, Markt- und Schaustellerleute leben in der Tat in einer glitzernden Traumwelt, die allerdings vordergründig zauberhaft romantisch glänzt. Aber im Hintergrund gibt es leider auch die menschlichen Tragödien, Heimweh, existentielle Ängste, Konkurrenz- und Leistungsdruck und sicher auch Einsamkeit. Ich denke, gerade wer die Gabe des Humors besitzt, kann traurig sein und weiss um die beiden Seiten des Humors, um das Lachen und das Weinen.

„... ein Segen sein“ (Gen 12,1)

Und doch verbinde ich die Welt des Zirkus und der Kunst der Schaustellerei mit Humor, mit Spielen, mit Lust am Ausdruck, mit so etwas wie Zwecklosigkeit. Liegen hier nicht

so etwas wie charismatische Ressourcen, die in unserer Kirche und in unserem pastoralen Alltag durchaus mehr auf – und durchbrechen dürfen.

Muss man nicht nüchtern eingestehen, dass wir in der Kirche und oft bis in die kleinste Pfarrei hinein einen Kulturkampf zwischen konservativen Ewiggestrigen und progressiven Vorwärtstürmern haben. Dadurch werden viele Kräfte allzu sehr auf binnenkirchliche Sorgen und Probleme gelenkt. Man macht zu viel in Churches und verliert sich oft in das undurchdringliche Gestrüpp drittrangiger und oft künstlicher Probleme und Rechthaberei. Dass dann die Freude der stressig und gestressten Christenmenschen nicht gerade zu blühen beginnt und der Humor sich in feinere Nischen zurück zieht, versteht sich fast schon von selbst.

Mir scheint im Moment, dass wir auf die Kirchenkrise mit einem ungeheuren Aufwand an gutem Willen und Gewichtung von besserer Pädagogik, schöneren Gottesdiensten, besseren Predigten, mit Kirchenrenovationen und angepassteren Strukturen reagieren und das Wesentliche zu retten vermeinen; wir bilden professionell besser ausgebildete Seelsorger/-innen aus, machen Fort- und Weiterbildung, inszenieren Gemeindeberatung und Evaluationsgespräche und drängen auf Supervision und Konfliktberatung und, und, und ... Alles sehr wichtig um des Anliegens willen. Aber unter der Hand droht doch, die Seele des Ganzen zu verlieren. Wir vertrauen unserer Leistung und unserem pastoralen Know-How und landen doch in der Verzweiflung der Erfolglosigkeit und der Missstimmung. Mir scheint, wir sind wieder in der Gefahr der pelagianischen Irrlehre, wonach das Heil durch unsere moralische Leistung angestrengt zu verdienen ist, als unser Werk ist. – Und wo ist Gott? Vertrauen wir auf unsere Wissenschaften, auf die Instrumente der Kirche, auf perfekte pastorale Methoden ... oder auf Gott, der uns mit seiner befreienden Liebe und mit dem Humor seiner Liebe nahe sein will und uns trotzdem in die Freiheit unserer je eigenen Geschichte entlässt. Nehmen wir Mass an unserer Selbsteinschätzung, an unseren Kräften und Einsichten oder an Gott, am Evangelium? So frage ich, worin könnten Sie von Ihrem Metier her zum Segen für die Menschen und die Kirche werden?

Der spielende Mensch: Gegensymbol zur Leistungsgesellschaft und Leistungskirche?

Der Mensch ist ohne Zweifel homo faber: den Aufgaben, Anliegen, dem Werken bzw. Arbeiten verpflichtet. Das biblische Wort „Macht euch die Erde untertan“ (Gen 1,28) ruft zum Hegen und Pflegen, zur gestaltenden Arbeit und zum Werken und Schaffen auf. Wir sollen uns ins Werk setzen und zu Werke gehen. Auch der Beruf der Zirkusleute und der Schausteller hat mir Werken, Arbeiten, disziplinierten Anstrengungen und mit zu erbringenden Leistungen zu tun – bis hin zur künstlerischen Kreativität und Reife. Aber mit ihrer sinnhaften Kunst weisen sie auch darauf hin, dass der Mensch sich nicht in seiner Leistung erschöpft, seine Würde nicht nur in der Arbeit, im Leisten, im Verdienen und Er-Dienen, im Nützlichsein aufgeht. Der Mensch ist mehr als seine rentable Arbeitskraft, mehr als die Summe seiner Leistungen und Funktionen, mehr als ein anonym funktionierendes Rädchen in einem ökonomischen Räderwerk. Der Mensch darf nicht so verzweckt gesehen werden, als ob sein Sinn nur in seiner Brauchbarkeit und seinem störungsfreien Wohlverhalten im Produktionsablauf zu messen wäre.

Die Frage nach dem Menschenbild ist in letzter Konsequenz die Frage nach dem Gottesbild. Wer den Menschen verzweckt, geht auch mit Gott kaufmännisch um, missbraucht hemmungslos Religion und Religiosität (wie gerade die Ereignisse seit dem 11. September 2001 dokumentieren). Gehen wir von einem Gottesverständnis aus, das vom Bild des Herrschers geprägt ist, der unbedingten Gehorsam, also Unterwerfung fordert, bürgerliche Tugenden und die Mächtigen legitimiert, unser braves Wohlverhalten kontrolliert und unsere Übertretungen und Sünden ohne Nachsicht ahndet?

Jesus von Nazaret hat dieses Bild in Wort und Tat, mit seiner Botschaft und seinem Leben radikal (wurzelhaft) überwunden. Er beruft sich auf einen Gott, mit dem er in so naher Beziehung lebt, das er ihn Vater nennt. Dieser Gott bejaht jeden Menschen vor

allen Leistungen und Bravheit und will ihnen bei aller Schuld und Begrenztheit heilend entgegenkommen und Heil als Leben in Fülle (Jo 10,10) verheissen. Jesus geht es um den Menschen in seiner je konkreten Einmaligkeit. Könnte somit der homo ludens, der spielende Mensch, der Zirkusclown, nicht dafür sensibel machen, worauf es beim Menschsein ankommt und was zutiefst im biblischen Menschenbild zum Ausdruck gelangen will?

Im Spielen erlebt sich der Mensch frei von Verzweckung und dem Druck des Funktionierenmüssens. Er ist von sich her und vom freien Spiel der Kräfte gesteuert und gibt sich ganz frei ins Spiel hinein. Im Spielen sind Freiheit und Leistung sozusagen ineins. Wenn man um Geld spielt, geht das Spielen kaputt. Es wird einem fremden Zweck unterstellt. So kann der kommerzialisierte Spitzensport das Ende des Sports als Spiel bedeuten. – Auch im übertragenen Sinn kann man sagen, dass jedes Lebensspiel sein eigenes Leben hat und dann in Gefahr entfremdet zu werden und sich zu verlieren, wenn es von aussen bestimmt oder missbraucht wird, wenn es nicht mehr um Werden und Sein aus der eigenen Mitte geht, und das „Spiel“ zwischen sich selber und den anderen, sondern um Gewinn, Besitzen, um mehr Einfluss, mehr Geld, mehr Informationen, mehr Bedürfnisbefriedigung, mehr ... mehr und mehr .. aber im Modus des Habens.

Beim Spielen wird der Mensch in unmittelbarer Weise seiner selbst inne, probiert er aus, experimentiert und erfährt er, kann er eventuell auch verlieren, geht Risiken ein, spielt gelegentlich mit dem Feuer oder mit Gedanken und Schachzügen. Wer nicht verlieren kann, wird wohl besser überhaupt nicht spielen; aber dann kann er auch nicht spielend gewinnen. Mir kommt das Bibelwort in den Sinn: „Wer sein Leben nicht hingibt, kann es auch nicht gewinnen“ (Jo 12,25) So kann sich Freude und Lust am Spiel als Freude am Dasein zeigen; und diese unverzweckte Freude bedarf keiner Abstützung ausserhalb des Spiels und ausserhalb jenes Kreises von Menschen, die sich auf das Spiel einlassen.

Gewinnen und verlieren liegt im Spiel begründet. Dabei sein und sich Einlassen uns sich aufeinander verlassen d.h. dass die Spielregeln eingehalten werden ist in diesem Sinne alles. Wer plötzlich nicht mehr mitmacht, nur weil er zu verlieren scheint oder sich nicht an die Spielregeln hält, wird spielunfähig und zerstört das Spiel. Das Spiel selbst wird dadurch auf Spiel gesetzt. Es ist somit unmittelbar und nicht erst im Hinblick auf den Sieg bzw. Erfolg sinnvoll. Vielleicht sind Kinder deshalb so gute Spieler, wie sie sich selbst gleichsam ins Spiel verlieren können. Sie vergessen gleichsam die Zeit, weil sie sich total in die Gegenwart begeben, den zeitenthobenen Augenblick leben. Vermutlich ist in unserem Leben nichts so konkret und intensiv wie die Gegenwart erleben und in der Gegenwart sein. – Es zeigt sich dann, wer die Spieler sind, ob sie draufgängerisch, unbedacht, eher gemütschaft, mehr pfiffig, , schlau oder gerissen sind, wer schneller etwas merkt oder eine lange Leitung hat, wer gaunert, herausfordert, in Deckung geht oder verdeckt spielt. Es kommt an den Tag. Es zeigt sich. Der schlussendliche Verlierer muss aber nicht menschlich bzw. moralisch Verlierer sein. Spielen kann somit nur, wer es in der gleichen Wortbedeutung ernst nimmt. Das Spielen ist Selbstzweck und nicht von aussen z.B. kommerziell zu instrumentalisieren und zu verzwecken. Es weist auf das Dasein und Menschsein um seiner selbst willen hin. Es ist eine Weise des Daseins und gleichzeitig des Verstehens, wo sich Sinnlichkeit und Vernunft verbinden.

Der spielende Mensch macht auf die Schöpfung und den Menschen aufmerksam. Wenn Gottes Schöpfung mit einem Spiel verglichen werden kann, dann will damit gesagt sein, dass es ausserhalb seiner keiner weiteren Sinngebung oder Sinnabstützung mehr bedarf. Gott ist es, der Spielregeln des Lebens mitgegeben hat, aber das Spielen und das freie Spiel der Kräfte nimmt er uns nicht ab.

In diesem Sinn frage ich mich, ob es nicht das Charisma und die Berufung u.a. der Zirkusleute und der Schausteller/-innen sein könnte, bei allem Ernst des Lebens dem Humor und der Freude in der Kirche und in unserer Gesellschaft mehr Raum zu geben und lebendige Plädoyers für Hoffnung zu sein – zumal heute viele Hoffnungsressourcen aufgebraucht und zerschissen wirken.

Dann wäre Zirkus- und Schausteller-Seelsorge nicht nur ein Weg *mit* den betroffenen und angesprochenen Menschen unterwegs, sondern auch ein Weg *in* die Gemeinden und in die kirchliche Gremien und Stabstellen, um dort einen Zugang zu bereiten und zu öffnen zur

Welt und zum Charisma der Zirkusleute, der Schausteller usw. (Ich finde, dass Pfr. Ernst Heller ein ausgesprochenes Charisma für beide Wegrichtungen mit sich bringt.) Dies zu betonen, scheint mir wichtig, weil viel von Krisen, Nöten und Problemen, von der Gottesfrage und der Not mit Gott, von religiöser Entfremdung die Rede ist. Leicht vergessen wir, Raum und Klima zu schaffen für die Freude; für die Hoffnung; für das Vertrauen letztlich auf Gott, der für uns auch dann befreiend, erlösend und liebend eintritt, wo wir nicht mehr selber für uns und die Mitmenschen eintreten können, für Glaubenslust und letztlich auch für Freude an Gott.

Symbol für die Menschen „unterwegs“: Weggenossenschaft

Indem Zirkus- und Schaustellerseelsorge als Weggenossenschaft mit Menschen, die beruflich und familiär mobil sozusagen dauernd auf Achse sind, verstanden wird, wird sie als Symbol und Zeitzeichen der sog. Mobilen Gesellschaft. Diese Beweglichkeit ist äusserst ambivalent. Einerseits vielseitig und interessant mit Veränderungen und wechselnden Rhythmen, andererseits mit wenig Heimat und Ortsverbundenheit. Damit erleben sie in spezifischer Weise, was eine Herausforderung und z.T. Schicksal des heutigen Menschen ist: Reisen, Bewegung, Tourismus, in der Freizeit unterwegs, Pendlexistenz, berufliche Veränderungen, Wechsel, lebenslange (Fort-, Weiter-)Bildungsbereitschaft, schillernde Vielfalt und Phasen der individuellen Biographien ... Was zeigt sich im Bereich der Schausteller und Zirkusleute, was den Menschen lebensförderlich gut tut und was ihnen an Leib und Seele Kosten verursacht und Lebendigkeit hemmt?

Zum Schluss noch ein kleiner Hinweis: wenn die Kirche nicht zuerst ein steinernes oder organisatorisches Haus der Glorie ist, sondern Gemeinschaft mit den Menschen im Leben und in unserer Gesellschaft solidarisch unterwegs, dann verkörpert die Lebensweise der Zirkusleute und der Schausteller den vorläufigen Charakter der Kirche, die sich nur als Weg und nicht als Ziel verstehen darf. Kirche ist Volk Gottes unterwegs durch die Geschichte, sie hat ihre Zelte oft abzurechen und muss weitergehen. Ihre Zeltexistenz ist Unterwegssein. So erinnert mich Ihre Seelsorge daran, was Kirche zutiefst auszeichnet: Weggenossenschaft mit den Menschen aus der frohen Botschaft heraus, dass der Gott Jesu schon immer unseren Wegen in Liebe zugekommen ist.

Das Leben wird damit in seinem Ernst weiss Gott nicht unterbewertet. Aber Christen und Christinnen begeben sich in die Wirklichkeit, ohne in ihr aufzugehen noch aufzugeben. Aber viel wäre schon geschenkt, wenn es dabei bei allem Ernst des Lebens doch etwas heller wird.